Mädchenlieder

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573627

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

aufgestellt hatten und dessen Mittelstütze eine aus drei Schlangen in enger Verschlingung gebildete eherne Säule bildete, nach der Stadt Constantins am Goldenen Horn, wo die Schlangensäule — zwar ohne die Köpfe, von denen einer im Antiquitätenmuseum zu Stambul zu sehen ist — sich bis auf den heutigen Tag auf dem Atmeidan, dem Hippodrom der Byzantiner, erhalten hat und Betrachtungen anstellen kann über den Wandel der Zeiten und der Menschen (Abb. 6). Vor zwei Jahrtausenden sah sie die Griechen in glänzender Prozession an sich vorbeiziehen; vor einem Jahrtausend vernahm sie christliche Priestergesänge und Gezänke aus der nahen Hagia Sophia, und heute sammeln sich um sie herum vor der Achmed-Moschee die „Gläubigen", wenn sie die große Pilgerfahrt nach Mekka antreten. Was sie wohl denkt, wenn sie dazu noch die Erinnerung wachruft an die Intrigen, die hier in der Rennbahn der Byzantinismus der „Grünen" und „Blauen" ausspann, der wie ihresgleichen kroch und schlich und vergiftend stach, und damit noch jenes Bild verbindet, das vor achtzig Jahren die zwanzigtausend erschlagenen Janitscharen darboten, die Mahmud II. durch das Schwert wieder der Disziplin und einem wirklichen Kadavergehorsam zuführte? Es ist, als ob aus ihrem zerrissenen ehernen Schlund das eherne Wort des alten Predigers herabtöne, das seine Weltweisheit verkündet: „Alles ist eitel!" Menschentrug und Menschentand vergeht; aber hoch über allem thront die Unsterblichkeit großer Gedanken. Delphis heilige Hallen sind zerstört, seine Kunstwerke vernichtet; doch aus dem Schutte klingt zu uns das Wort der Weisheit, die Stein und Erz überdauert: Erkenne dich selbst, und du wirst ewig leben!

Unter einem idyllischen Oelbaumwäldchen verborgen, unterhalb der von Delphi nach Arachowa und Böotien führenden Straße, liegt noch ein bis dahin fast unbekannter Teil der Ruinenstadt begraben (Abb. 7). Zwar hat man dort seit jeher schon bei oberflächlichem Schürfen der Erde allerlei Marmorfragmente gefunden, weshalb das Volk das Feld die „Marmaria" nannte. Mehr als was wir sahen — einige Tempelüberreste — wird die Zukunft, allerdings nur um das Opfer des Olivenhaines, bringen. Da Pausanias, der „griechische Baedeker", von Norden kommend das Heiligtum betrat, dürften hier die Tempel gestanden haben, die er an den Anfang seiner Beschreibung Delphis stellt.

Es war Abend geworden, als wir den letzten Blick über den heiligen Bezirk gleiten ließen. Mit den langen Schatten der Abendsonne, welche die Trümmer wieder zusammenzufügen und aufzubauen schien, kamen auf den schnellen Rossen der Dämmerung, der Vorreiterin der schwarzen Nacht, von der Gräberstraße her aus den Schluchten und Klüften die Geister der Hellenen und belebten die Schattentempel, wie sie einst im goldnen Sonnenscheine die lichten Hallen durcheilt oder in feierlichem Aufzug sie umwandelt hatten. Die Bösen seien vergessen, sie haben menschlich geirrt und gebüßt; die Guten aber haben auch hier Unsterblichkeit erlangt und den Ort, den sie betreten, geheiligt auf alle Zeiten. Indes wir talabwärts ritten, huschten sie an uns vorbei: endlos war ihre Schar. Allnächtlich kehren sie dahin zurück, wo sie einst geglänzt in den Künsten der Musen, im Wettkampfe des Geistes und des Leibes, und selbst jener Faustkämpfer fehlte nicht, auf dessen Grab die Worte stehen: „Zu Olympia ließ ich ein Ohr, zu Plataiai ein Auge und zu Delphi das Leben". Zum Kampfe für's Vaterland hatte er seinen Körper gestählt; für ihn war's auch ein schöner Tod, im harten Wettstreite auf Delphis friedlichem Kampfplatze zu sterben. Aber auch jene Männer durften jetzt in nächtlichem Zuge mit nach Delphi wallen, denen einst der Mitbürger Neid und Falschheit und ein grausames Geschick das heimische Grab versagt. Voran schritt der greise Solon, dessen Grab auf Kypros liegt, und neben ihm Themistokles, der Held von Salamis, den sein Feind, der Perserkönig, vor den Verfolgungen seiner Freunde schützen mußte. Nun wallten sie versöhnt mit denen, die einst ihre Wohltäter aus der Heimat vertrieben, nach dem Heiligtum des Friedens und der Eintracht; alles war vergessen außer der Liebe zum Vaterlande und seinen Göttern, die dort unsichtbar und unsterblich ewig thronen.

In Delphis heiliger Nähe belebten die großen Toten auch noch unsere Träume, und erst der frische Morgenwind, der den Pfiff der Dampfer aus dem korinthischen Golf an unser Ohr trug, mahnte uns wieder an die Lebenden und an die Gegenwart. Beim Morgengrauen verschwomm die Stätte der Pythia, der Mikrokosmos des Hellenentums, seiner Geschichte und Geschicke bald in blauer Ferne, und während wir durch den Kanal von Korinth der Heimat der Pallas Athene entgegenfuhren, schlugen die ersten Strahlen an Akrokorinth, und „die Sonne Homers, siehe, sie lachte auch uns!"

Dr. Carl Camenisch, Basel.

Mädchenlieder von Alfred Huggenberger.

Uebermut.

Schon schimmern die Buchenwipfel
Durchs dunkle Tannengrün:
Grüß Gott, junger Mai!
Mein Herz ist frei!
Mein Mund will singen —
Was kannst du mir bringen?
Du trittst so hochgemut daher,
Ein Sieger keck und kühn!

Ei, kommt, ihr Schwestern, zu Walde!
Er lockt mit Sang und Zier.
Du vielgrüner Hain,
Gelt, lass' uns ein!
Wir schlingen den Reigen,
Der Kuckuck muß schweigen!
Der Schelm will allzeit prophezein
Und weiß nicht mehr als wir.

Es sitzt ein Freier zu Hause,
Schön Dank für soviel Ehr!
Mein Schatz ist der Mai,
Mein Herz ist frei!
Magst lang auf mich warten
Im Liebesgarten!
Ich trage junges Laub im Haar,
Mein Kränzlein ist nicht schwer!

Ahnung.

Jetzt muß ich jubeln und singen,
Kein Wörtlein paßt mir gut,
Weiß nimmer zu bezwingen
Des Herzens Uebermut.
Der Märzwind hat mich angerührt,
Ich hab' des Frühlings Hauch gespürt,
Der spielend Wunder tut.

Ein Sträußlein hab' ich gebunden,
Ich trag's in meiner Hand.
Wo ich den Schatz gefunden?
Weit drüben am Waldesrand.
Man sieht dort schön hinab ins Tal,
Des Liebsten Haus im Sonnenstrahl
Glänzt stattlich übers Land.

Mein Liebster pflegt zu schweigen;
Er trägt gar stolzen Sinn.
Sein Herz muß doch sich neigen
Zu meinem Herzen hin!
Ein Vöglein sang im dunkeln Wald:
Er kommt gewiß, er kommt dir bald!
Die Frühlingswolken zieh'n.

Die Verlassene.

Nun schmückt der Frühling Tal und Höh'n,
Weckt auf des Waldes Lustgetön.
Wer heimlich Glück im Busen hegt,
Darf jauchzen, wenn die Amsel schlägt.
Mein Liebster hat mich angeschaut,
Hat mir ein golden Schloß gebaut:
Wenn lind des Maien Lüfte weh'n,
Wirst du an meiner Seite geh'n.
Wie hat mein Herz gehofft, geträumt,
Der Frühling hat so lang gesäumt!
Wie wollt' ich jubeln und selig sein —
Nun geh' ich traurig und allein.

Dort unten zieh'n, die glücklich sind,
Manch frischer Bursch', manch blondes Kind.
Die Glücklichste im lauten Schwarm,
Die geht an meines Liebsten Arm.
Viel tausend Blumen auf dem Plan
Schau'n mich mit treuen Aeuglein an:
Du kannst nicht ganz verloren sein,
Vergiß! Ein ander Glück wird dein!
Jetzt fang' ich an zu singen gar —
Mein Stimmlein klingt so sonderbar.
Ich schau' mich um — ein Lüftchen rauscht,
Nein, niemand hat mein Leid erlauscht...

Italienisches Mädchen im Engadin.
Nach Aquarell von Emil Beurmann, Basel.